

Hubertusrede bei der Kreisgruppe Landshut am 9. November 2013

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Frau Berger, liebe Jägerinnen und Jäger!

Für die Einladung zu Ihnen bedanke ich mich ganz herzlich. Es ist mir eine Ehre, heute anlässlich Ihrer Hubertusfeier zu Ihnen sprechen zu dürfen. Der Hubertustag Anfang November ist zum Glück noch bei vielen Jägerinnen und Jägern Anlass genug des Heiligen Hubertus zu gedenken.

Sie alle kennen die Legende, die sich um einen rechten Nimrod aus dem 7. Jahrhundert rankt, dessen ganze Leidenschaft weniger der Jagd im eigentlichen Sinne als nur dem Jagen galt. Beute zu machen, möglichst viel und stark, auch am Karfreitag, das war sein Bestreben. Von Rücksichtnahme auf die Kreatur wird nichts berichtet.

Sein Name: Hubertus

Wie in biblischen Zeiten Saulus bei der Verfolgung von Christen ein Gotteserlebnis hatte und zu Paulus wurde, so begegnete auch Hubertus auf der Jagd seinem Schöpfer in der Gestalt eines von ihm verfolgten Hirsches, der zwischen den Geweihstangen ein Kreuz trug. „Hubertus, warum verfolgst Du mich?“ sprach der Hirsch.

Hubertus hielt inne und dachte wohl das erste Mal über diese Frage nach. Das ist aber die Kernfrage der Jagd, die wir alle uns auch heute noch tagtäglich als Jäger und Jägerin stellen müssen.

Warum verfolgst Du mich! Und wenn wir auf diese Frage keine wirklich guten Antworten haben, dann müssten wir alle es Hubertus gleich tun und die Jagd ruhen lassen. Ob Hubertus aber von Stund an auch zum Vegetarier oder gar Veganer wurde, darüber berichten die Quellen nichts.

Hubertus entschloss sich also, kein Tier mehr zu erlegen, er überließ es anderen. Der Idee des Lebens ist aber implizit das Prinzip vom Werden und Vergehen, von Geburt und Tod, von Yin und Yang. Panta rei, alles fließt wussten schon die alten Griechen. Das Leben lebt vom Lebendigen. Fressen und gefressen werden sind unumstößliche Naturprinzipien.

So gesehen ist es doch legitim zu jagen und Wildtiere zu erlegen. Ist es da nicht besser, selbst die Verantwortung für den Umgang mit der Kreatur zu übernehmen, auch bis zur waidgerechten Erlegung, und das nicht wieder Nimrods zu überlassen, die aus abstrusen Ideologien oder blanker Gier heraus immer mehr Schalenwild niederstrecken wollen? Mahatma Gandhi sagte: Es ist genug für alle da, nicht aber für die Gier. Das gilt auch für die Jagd, den Waldbau, die Landwirtschaft und das ganz normale Leben. Die Gier ist ein ausnahmslos schlechter Ratgeber.

Waidgerechtigkeit, Hege und Verantwortung sind essentielle Werte, die untrennbar mit der Jagd verbunden bleiben müssen. Unter dem Begriff Jagd ist bei weitem nicht nur das Jagen alleine zu verstehen. Das Jagen ist noch der geringste Teil der Aufgaben eines Jägers oder Jägerin.

Jagd bedeutet weit mehr: Man geht mit dem höchsten Gut um, mit Leben und Tod von Kreaturen. Jagd bedeutet sehen, beobachten, begreifen, sich einfühlen, erkennen, eins werden mit der Natur, wissen, dass man selbst auch nur ein Mitgeschöpf ist. Jagd bedeutet Zusammenhänge verstehen und positiv beeinflussen. Wie schön kann es sein, mit geladener Büchse einfach nur zuzuschauen, den

Finger gerade zu lassen, Tiere nur zu beobachten, die Idee des Lebens in ihnen zu erkennen und auch ihnen einen Lebensraum zuzugestehen.

Jagd sollte Berufung sein und keinesfalls nur Hobby.

Jagd ist also ein Synonym für **Verantwortung** für den gesamten Bereich der Jagd, auch für die Anzahl der erlegten Tiere. Es kann also nicht sein, dass man sein Tun mit den vorgegebenen überhöhten Abschussplänen rechtfertigt, wie es beim bekannten Jagdverein mit dem Zusatz Öko üblich ist. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Jagd allein auf das Erlegen von Tieren reduziert wird. Verantwortungsvoll zu jagen, heißt selektiv zu jagen.

Wie soll bitte die selektive Jagd bei den unsäglichen Drückjagden in den Staats- und ÖJV-Revieren insbesondere auf Reh-, Rot- und Gamswild noch möglich sein, wenn der Grundsatz Zahl vor Wahl gilt.

Waidgerechtigkeit beinhaltet einen ganzen Kanon an Normen und Regeln, die für jeden verantwortlichen Jäger oder Angler zu gelten haben.

Dazu gehören:

- der ethische Umgang mit der Kreatur unter Verzicht auf grausame Jagd- und Fangmethoden
- die Beachtung wildbiologischer Zusammenhänge
- Hilfe über Notzeiten hinweg z.B. mit artgerechter Fütterung
- Verzicht auf die Jagd in der Notzeit
- Muttertierschutz
- Einhaltung der Schonzeiten
- Beachtung des Nachtjagdverbotes
- Schonung von zu stark dezimierten oder bedrohten Wildarten
- und vieles mehr.

Der Begriff Waidgerechtigkeit fand seiner Bedeutung wegen Eingang in das bayerische und das Bundesjagdgesetz. Auch das österreichische Landesjagdgesetz kennt die Waidgerechtigkeit.

Die **Hege** ist mit gutem Grund im Jagdrecht verpflichtend verankert. Mit ihr sollen die Lebensgrundlagen aller Wildtiere erhalten und gefördert werden. Die Hege ist ein Grundelement des Selbstverständnisses der traditionellen und ethischen Jägerinnen und Jäger. Die Hegepflicht erstreckt sich sowohl auf alle jagdbaren und nichtjagdbaren Tiere als auch auf die Flora. Wie soll dann bitte zu diesen Überlegungen der von der Christlich Sozialen Union eingeführte Grundsatz Wald vor Wild passen? Wald und Wild muss die Devise wieder heißen, wie in der Vergangenheit auch.

Und genau diese beiden Begriffe, die Waidgerechtigkeit und die Hege, will der ÖJV aus den Jagdgesetzen streichen lassen. Das sei alles antiquiert und nicht mehr zeitgemäß. Die alten Traditionen könne man vergessen.

Dabei vergessen diese Leute aber, dass jede Kultur auf Traditionen beruht. Tradition kommt vom Wort tradere, hinüber- oder weitergeben. Ohne Tradition also auch keine Kultur! Wollen wir uns tatsächlich in die kulturlose Jagdecke drängen lassen?

Und weil wir das ganz bestimmt nicht wollen, sollten wir das System ÖJV einmal genauer analysieren. Sie können sich sicher noch an die Fernsehsendung in der ARD von Horst Stern "Bemerkungen über

den Rothirsch" vom 24. Dezember 1971 erinnern. Das war die mediale Initialzündung für eine möglichst radikale Veränderung des deutschen Jagdsystems.

1988 wurde der ÖJV mit diesem Horst Stern und anderen Gründungsmitgliedern etabliert. Zielgerichtet besetzte man möglichst viele Schlüsselpositionen, die mit Forst, Jagd und Jagdpolitik zu tun hatten und haben. Sie finden diese Vereinsmitglieder heute im Landwirtschaftsministerium in führenden Positionen, in den AELFs und Forstbetrieben, in den meisten forstlichen Vereinigungen, an den forstlichen Fachhochschulen und Universitäten, bei den Waldbesitzervereinigungen und beim Bauernverband.

Auf diese Weise konnte man sehr geschickt die eigenen jagdpolitischen Ziele umsetzen. Gleichzeitig baute man sehr enge Beziehungen zu allen Medien auf, zu Fernsehanstalten, Rundfunk und Printmedien. Der Witz dabei ist, dass genau diese Leute weit überproportional häufig in den Medien als sog. ausgewiesene Experten erscheinen, ohne aber zu sagen, dass sie Vertreter des ÖJV sind. Der jagdlich unbedarfte Bürger übernimmt dann kritiklos deren „Experten“-Meinung im guten Glauben, sie sei die allgemeine Auffassung der traditionellen Jäger.

Rückblickend erkennt man, wie zielgerichtet und langfristig vorgegangen wurde. Ein weiteres Gründungsmitglied war Herr v. Rotenhan, der sich für die CSU 1998 in den Landtag wählen ließ. Gemeinsam mit Helmut Brunner, dem alten und neuen Landwirtschaftsminister, betrieb er vehement die Verankerung des Grundsatzes Wald vor Wild im Wald- und Jagdgesetz, was den beiden 2005 mit einstimmigem Beschluss der CSU (damals absolute Mehrheit wie heute wieder) gelang. Von dem Tag an ließ sich der edle Herr im Landtag nicht mehr blicken, kandidierte 2008 auch nicht mehr und trat anschließend aus der CSU gleich wieder aus. Das Ziel war schließlich erreicht: Gesicherte Pension nach zwei Legislaturperioden und Wald vor Wild im Gesetz!

Nun hatte man zwei Folterinstrumente zur Aushebelung des Deutschen Jagdsystems zur Hand: Das erste Folterinstrument ist das seit 1986 und bis heute wissenschaftlich falsch ausgewertete Verbissgutachten, das Sie sicher alle bestens kennen.

Nach wie vor argumentiert man dort mit nackten Verbissprozenten ohne wirklichen Bezug auf die Vegetationsdichten, auch wenn Minister Brunner pausenlos und öffentlich eine Verbesserung der Auswertung versprochen hatte. Ihn interessiere nicht, was verbissen ist, sondern das, was durchkommt, sagte er.

Mit Raffinesse rechnen aber seine Ministerialen die überlebensfähigen Pflanzen auf bis zu ein Drittel der tatsächlich überlebensfähigen herunter. Als überlebensfähig werden offensichtlich nur absolut unbeschädigte Pflanzen angesehen, Pflanzen also, die keinen Leittriebverbiss, keinen Seitentriebverbiss und auch keinen Fegeschaden aufweisen (siehe www.jagd-freising.de). Das Gutachten kann man nur noch als billiges Machwerk ansehen, das reine Geldverschwendung ist und mit Wonne als Herrschaftsinstrument missbraucht wird, um die Schalenwildbestände weiter und deutlich zu reduzieren.

Weitere gravierende Fehler im Gutachten sind die unsichere Zuordnung des Verbissverursachers und die willkürliche Festlegung der Aufnahmegraden. Damit können Sie Streubreiten der Verbissprozentage von 5 bis 55% erreichen.

Das zweite Folterwerkzeug, das der ÖJV geschickt für seine Ziele instrumentalisiert, ist eben der gesetzlich festgeschriebene und ökologisch irrwitzige Grundsatz Wald vor Wild. Beides zusammen

genommen kann trefflich als Totschlagargument im wahren Sinn des Wortes für weitere Steigerungen der Abschusspläne genutzt werden.

Unwiderlegbar und auffällig ist allerdings, dass gerade die Hegeringe, die den höchsten Abschuss immer wieder auferlegt bekommen, trotzdem steigende Verbissprozente aufweisen. Und das nun schon seit 1986! Damit allein könnte man beweisen, dass erhöhter Abschuss und damit erhöhter Jagddruck den Verbiss nicht senkt, sondern erhöht.

Es stellt sich die Frage, geht es dem ÖJV wirklich um den Verbiss oder doch nur um den Abschuss gemäß ihres Dogmas Wald vor Wild?!

Wiederholte Drückjagden bis zum letzten Schusstag auch in der Notzeit auf alle Wiederkäuer auch mithilfe hochläufiger und Reviergrenzen überjagender Hunde sind für diese Leute kein Problem. Dass gerade diese Drückjagden durch unselektiven Abschuss eine sehr große Gefahr für die Sozialstruktur der Wildarten sind, kümmert wenig. In den Medien verkauft man sie der Öffentlichkeit als Waldschutzjagden und verschweigt geflissentlich, dass dabei das Wild nicht selten so zerschossen wird, dass es nicht mal als Hundefutter geeignet ist.

Nicht zuletzt aus diesem Grund verzichtet man bei solchen Gelegenheit schon mal gerne auf das Streckenlegen und tut es als entbehrliche Tümelei ab. Was soll das alles noch mit Ökologie und Nachhaltigkeit zu tun haben! Der Verdacht liegt sehr nahe, dass es auch hier nur um die Dezimierung der Pflanzenfresser geht.

Damit die Strecke noch effektiver wird, fordert man gleich noch den Schrotschuss auf Rehwild.

Auf positive Erfahrungen in der Schweiz wird hingewiesen. Es gäbe auch beim Schrotschuss viel weniger Nachsuchen. Was meinen Sie, warum wohl? Weil ein mit Schrot beschossenes Reh keine Pirschzeichen hinterlässt und dadurch als Nichtgetroffen angesehen wird. Dass aber Rehe mit Schrottreffern noch kilometerweit flüchten und letztlich elend zugrunde gehen, interessiert wieder diese Herren nicht. Hauptsache weniger Wiederkäuer!

Sogar die Entkriminalisierung des fahrlässigen Rehbockabschlusses bei **allen Jagdarten**, auch in der Notzeit, hat man über Brunner schon durchgesetzt. De Fakto kommt das der Schusszeitverlängerung des Rehbocks bis zum 15. Januar gleich, denn wer will einem solchen Schützen denn beweisen, dass Vorsatz bestand. Wohl gemerkt, **bei allen Jagdarten**, nicht nur auf Drückjagden! Man jagt nun munter und frei nach dem Motto schießen, aufbrechen und dann vielleicht noch ansprechen. Was hat das noch mit waidgerechter Jagd zu tun?

Unverhohlen wird schon die Angleichung der Jagdzeiten von weiblichem und männlichem Rehwild bis 15. Januar gefordert. Zynische Begründung: Böcke schmecken auch ohne Gehörn. Mein Vorschlag: Darüber kann man nachdenken, wenn für beide Geschlechter am 30. November Schluss ist mit der Jagd.

Gefüttert wird das Wild beim Staat und in den ÖJV-Revieren natürlich nicht, da es in deren Augen doch keinerlei Notzeit gibt, oder? Damit aber noch nicht genug, man fordert gleich noch ein generelles Fütterungsverbot, was den Verbiss wieder anhebt und neue Argumente für weitere Abschüsse liefert, sozusagen ein Perpetuum mobile.

Statt Fütterung wird dafür kräftig gekirrt bis zum letzten Schusstag. Anschließend sind nur noch Salzlecken als Köder zu finden. Es gibt nachweislich Kirrstellen im Staatsforst, wo man beste Naturverjüngung von mehr als einem Meter Höhe weggemulcht hat, um ausreichende Schussschneisen zu erhalten! An einem Ende der Gasse die Leiter, am anderen Apfeltrester.

Die Horrormeldung des letzten Jahres vom Auftreten des *Mycobacterium tuberculosis caprae* bei Rindern und Rotwild im Allgäu wurde als willkommener Anlass aufgegriffen, um auch dort im Rotwildbestand massiv einzugreifen. Der zusätzliche Abschuss sogar im Wintergatter wurde ohne Not gleich auf den gesamten Alpenraum ausgedehnt.

Dabei war und ist bis heute nicht geklärt, wer wen angesteckt haben könnte. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit lag der Ursprung des Krankheitsherde nicht beim Rotwild. Die Angelegenheit ist aber bei Weitem noch nicht ausgestanden. Jetzt wurden zwei Keulungsgatter errichtet, um dort den Bestand noch weiter herunter zu schießen, ganz im Sinne der wildfeindlichen Organisationen.

Nicht zu vergessen die seit geraumer Zeit laufende Bergwaldoffensive die zusammen mit den ausgewiesenen Sanierungsgebieten und Sanierungsflächen weiteren Jagddruck aufbaut. Nur zur Verdeutlichung:

Im Rahmen der Bergwaldoffensive werden die Bergwälder umfassend von neu gebauten Forststraßen erschlossen. Der Zuschuss beträgt bis zu 90%. Rücksicht auf Wildeinstandsgebiete und sensible Biotope wird dabei kaum genommen.

Die Sanierungsgebiete weisen großräumig Bergwaldflächen aus, in denen das Wild die Naturverjüngung durch Verbiss angeblich gefährdet. Innerhalb dieser Sanierungsgebiete wurden zusätzlich Sanierungsflächen definiert, die eine unmittelbare Bedrohung für zivilisatorische Einrichtungen darstellen. Ganzjährige Aufhebungen der Schonzeit und des Nachtjagdverbots werden aber für die großräumigen Sanierungsgebiete erteilt.

Sie sehen also, wie umfassend von allen Seiten der Krieg gegen das Gebirgswild eröffnet wurde. Insofern ist die Bezeichnung Offensive schon sehr bezeichnend, denn eine Offensive hat doch immer etwas mit Angriff zu tun.

Leider stecken noch sehr viele Giftpfeile im Köcher dieser verblendeten Ideologen. Sie fordern die Abschaffung der öffentlichen Hegeschauen. Dann könnte man ihnen nicht mehr so augenscheinlich anhand der kläglichen Trophäen die Zerstörung der Sozialstrukturen des Wildes in ihren Revieren nachweisen.

Vorsorglich unterstellt man den traditionellen Jägern Trophäenjagd und Trophäenkult ohne hinreichende Beweise. Vergessen wird dabei, dass mindestens 80% der erlegten Tiere keine Trophäenträger sind. Bei entsprechender Hege und selektiver Jagd kommen natürlich zwangsläufig auch starke Trophäenträger zur Strecke. Was soll daran verwerflich sein?

Gefordert wird, die Unteren Jagdbehörden in die AELFs zu integrieren, weil dort die richtigen Fachleute sitzen sollen. Auf diese Weise könnten dieselben Herrschaften die Verbissgutachten nach ihrer Interpretation erstellen, sich selbst dann die Abschussempfehlungen erteilen und die Erfüllung der Abschüsse auch wieder selbst durchsetzen. Das bedeutet, Legislative, Judikative und Exekutive lägen alle in einer Hand. Praktisch wäre das natürlich schon und ganz im Sinn des Ökovereins. Mit Demokratie und dem Prinzip der Gewaltenteilung ist es nicht vereinbar.

Permanent desavouiert man natürlich die Begriffe Hege, Waidgerechtigkeit und ethische Jagd. Das Revierjagdsystem soll gleich mit abgeschafft werden, was allerdings in weiten Teilen bereits geschehen ist. Denken Sie nur an die Pirschbezirkler im Staatsforst oder die Eigenbewirtschaftungen mit den Begehungsscheininhabern. Dort wird nicht gehegt oder gefüttert. Es gibt keine Lebensraum verbessernden Maßnahmen im Revier. Es soll nur noch geschossen werden, je mehr desto besser, und wer nicht genug erschießt, bekommt keinen Begehungsschein mehr. Das entscheidet sich von Jahr zu Jahr neu.

Dazu passt sehr genau die Forderung nach der Freigabe der Revierpachtzeiten. Wer will schon noch in ein Revier investieren, das er jederzeit wieder verlieren kann? Wer kümmert sich dann noch um einen gesunden Wildbestand und eine nachhaltige Jagd?

Vom ÖJV werden Jagdschein-Schnellkurse zu Dumpingpreisen angeboten, in denen man überwiegend von den ach so schädlichen Pflanzenfressern hört. Hat sich doch so ein Lehrmeister nicht genug entblödet und ausgerechnet, wie viel Biomasse die Rehe den Kühen wegfressen.

Hauptaugenmerk in diesen Kursen wird auf das Schießen von Schalenwild gelegt und nur am Rande auf das Ansprechen. Für Jagdhunde hat man eine eigene Ausbildung entwickelt, bei der es nur noch auf die Arbeit auf der Schweißfährte ankommt. Ist auch logisch, da ja nur noch das Schalenwild bejagt werden soll. Vorstehen, Wasser- und Feldarbeit braucht man nicht mehr. Hase, Fuchs und Federwild sollen ja von der Liste der jagdbaren Tiere gestrichen werden.

Das alles wird mit den behaupteten viel zu hohen Schalenwildbeständen begründet. Als Beweis dafür führt man die hohen Streckenlisten an. Analog dazu müsste unser Kontostand bei der Bank mit immer höheren Abbuchungen doch steigen, oder?

Ein weiterer Beweis für viel zu hohe Wildbestände sei der Anstieg der Verkehrsunfälle mit Wild, so der ÖJV und die SPD im bayerischen Landtag. Schon deshalb müsse wesentlich mehr Wild erlegt werden. Ein Statistik-Fachhochschulprofessor aus Weihenstephan errechnete sogar einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Verbissprozent und der Wahrscheinlichkeit von Wildunfällen. Noch unwissenschaftlicher geht es wirklich nicht!

Bleihaltige Munition ist wegen ihrer Giftigkeit ebenfalls generell abzuschaffen, meint der ÖJV. Dazu liefen im Dezember 2012 Sendungen im Bayerischen Fernsehen und bei Frontal 21. In beiden Beiträgen wurde gerade in der Vorweihnachtszeit vor dem Verzehr von Wildbret gewarnt, das mit bleihaltiger Munition erlegt worden ist. Zum Beweis zeigte man eine Röntgenaufnahme aus der Zeitschrift ÖkoJagd 2008, der Vereinszeitschrift des Ökologischen Jagdvereins, auf der ein Reh zu sehen war, das weder aufgebrochen noch aus der Decke geschlagen war. Die sichtbaren Metallsplitter wurden als Bleisplitter bezeichnet, wobei bestimmt die Hälfte davon aber vom Tombakmantel stammte.

Zwei Dinge sind in diesem Zusammenhang aber sehr wichtig.

1. Wird ein erlegtes Stück fachgerecht versorgt, befinden sich praktisch keine Metallanteile mehr im Wildbret.
2. Organische und anorganische Bleiverbindungen sind sicher sehr giftig. Ganz anders verhält es sich hingegen beim metallischen Blei, wie es in der Jagdmunition verwendet wird. Metallisches Blei ist so reaktionsträge wie Gold. Es reagiert nicht mit Säuren oder Laugen. An der Luft oder im Wasser bildet

es mit dem Sauerstoff eine nahezu unlösliche Oxidoberfläche. Evtl. verschlucktes metallisches Blei wird also höchstens in Spuren ins Blut gelangen können. Nähere Einzelheiten können Sie gerne auf unserer Homepage www.jagd-freising.de ausführlich nachlesen.

Die Liste der ökologischen Sticheleien gegen die altbewährte traditionelle Jagd könnte man noch unendlich fortführen. Der absolute Gipfel der Unverschämtheit war aber das sog. Flächenbrandpapier, der Abschlussbericht der Projektgruppe Waldumbau – Klimawandel, der von der forstlichen Ministerialbürokratie im Landwirtschaftsministerium angeblich ohne Wissen und Billigung der jeweiligen Minister in Auftrag gegeben wurde. Mitgewirkt haben nachweislich viele ÖJV-Mitglieder aus dem Ministerium und den AELFs.

Sehr versteckt und nur für kurze Zeit erschien das Pamphlet im Oktober 2008 im Internet. Die Öffentlichkeit erfuhr erst im März 2010 über die Fachzeitschrift „Wild und Hund“ von dessen Existenz. Inhaltlich wird mit dieser Schrift der Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt. Weitere Einzelheiten will ich Ihnen heute und hier ersparen. Nur so viel, wenn Sie wissen wollen, wohin die jagdliche Zukunft nach deren Vorstellung gehen soll, dann machen Sie Sich die Mühe und schauen Sie das an. Bei Interesse können Sie Sich auf unserer Homepage auch darüber informieren.

Die dafür Verantwortlichen sitzen noch heute an denselben Schaltstellen und setzen den Ungeist dieser Hetzschrift konsequent um, obwohl Minister Brunner nach Bekanntwerden des Skandals alles für null und nichtig erklärt hat. Nur, genau diese Ministerialbeamten schert es überhaupt nicht, wer unter ihnen Minister ist.

Der jüngste Coup des ÖJV gipfelte in einer braunen Hetze gegen die traditionelle Jagd und das Deutsche Jagd- und Fischereimuseum in München, nachzulesen in den Presseerklärungen des Vorsitzenden des ÖJV und in zwei Beiträgen der Süddeutschen Zeitung vom 16. Oktober 2013.

Mit allen Mitteln wird ein Kesseltreiben gegen das deutsche Jagdsystem und uns Jägerinnen und Jäger veranstaltet, das seinesgleichen sucht. Damit hat aber dieser Verein endgültig überzogen. Wir lassen uns nicht auch noch in die Braune Ecke drängen. Es ist höchste Zeit, von den Hochständen auf die Straße zu gehen und die Öffentlichkeit wahrheitsgemäß zu informieren.

Wir von der Jagdagenda21 haben anlässlich des 25-jährigen Gründungsfestes des ÖJV am 2. November 2013 vor dessen Festveranstaltung im Hofbräuhaus München am Platzl mit entsprechenden Transparenten publikumswirksam demonstriert. Sie können mir glauben, damit hatten diese Herrschaften nicht gerechnet und es tat ihnen sichtbar weh.

Nach all dem Gesagten werden Sie mir jetzt hoffentlich glauben, dass vom ÖJV und diversen Forstvereinen beabsichtigt ist, über ein verändertes Jagdrecht die Jagd derart unattraktiv zu gestalten, dass Pächter nicht mehr zu finden sind. In letzter Konsequenz wird dann das Jagdrecht vom Grundeigentum getrennt und das Eigentum der Jagdausübung abgeschafft. Tragisch dabei, dass es die meisten Grundeigentümer immer noch nicht bemerkt haben, weil sie ohne eine Gesetzesänderung über die Zusicherung immer neuer Subventionen geblendet werden.

Anstelle der herkömmlichen Jagd soll offensichtlich ein Wildtiermanagement mit Lizenzjagdsystem von Staats wegen eingesetzt werde. Als Heilsbringer schweben dann wie Phönix aus der „Flächenbrandasche“ die selbsternannten Fachleute der genannten Vereinigungen, wie z.B. Ökologischer Jagdverein, mit ihrem vermeintlichen Königswissen ein und sagen uns, wo es lang geht.

Meine Damen und Herren, ich habe versucht, Ihnen die Machenschaften dieses wildfeindlichen und Kreatur verachtenden Vereins aufzuzeigen. Das politische Sprachrohr wurde in den Grünen gefunden. Vielleicht haben diese auch deshalb bei den letzten Wahlen nur noch so schlecht punkten können. Auffallend ist auch, dass die großen Naturschutzverbände, viele Forstvereine und der ÖJV fast deckungsgleiche Verlautbarungen in Umlauf bringen. Schließlich wird der ÖJV ja auch von diesen alimentiert.

Wichtiger denn je ist es heute, dass wir das eigentliche Anliegen der Jagd ganz in den Vordergrund stellen. Unser Anliegen ist die Fürsorge für Fauna und Flora, für Wald und Wild. Selbstverständlich sind auch wir Jägerinnen und Jäger für eine artenreiche Fauna und unterstützen einen notwendigen Waldumbau mit all unseren Kräften.

Das geht aber nicht von heute auf morgen. Bis vor vielleicht 30 Jahren wurde schon mal von der Forstpartie, insbesondere im Gebirge, ein Waldumbau mit Tormonanägeln, Tormonasprühnebeln und dem Ringeln von großen Laubbäumen, vor allem der Buchen, hin zu Nadelmonokulturen betrieben. Die heute beklagten Monokulturen beruhen in Wahrheit vornehmlich auf der genannten Beförderung. Nur haben das die meisten entweder schon vergessen oder wollen tunlichst nichts mehr davon wissen. (Tormona ist ein Herbizid/Entlaubungsmittel 2,4,5-Trichlorphenoxyessigsäure)

Heute soll es möglichst schnell in die entgegengesetzte Richtung gehen und als Störenfriede wurden im **Abschlussbericht der Projektgruppe Waldumbau – Klimawandel** zu Unrecht das wiederkäuende Schalenwild und die uneinsichtigen, traditionellen Jäger ausgemacht. Waldumbau braucht Zeit und muss in erster Linie waldbaulich betrieben werden, nicht mit der Büchse. Der heute so reichlich zu erntende Wald wuchs in Zeiten hoch, wo es deutlich mehr Schalenwild gab.

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, dass es heute bei weitem leider nicht mehr reicht, sich auf die Jagd in ihrer Gesamtheit zu konzentrieren. Wenn Sie die hochgeschätzte waidgerechte und ethische Jagd erhalten und die gezielten Angriffe von außen abwehren wollen, dann ist es unausweichlich, sich auch intensiv jagdpolitisch einzubringen. Lassen Sie sich bitte nicht von den geschilderten Gepflogenheiten der Staats- und Ökoreviere anstecken. Jagen Sie nicht nach Zahl vor Wahl und meiden Sie alle Drückjagden, die nur das Ziel haben, das wiederkäuende Schalenwild massiv zu dezimieren. Alternativ könnten Sie aber auch teilnehmen ohne Wiederkäuer zu erlegen und die Vorkommnisse genau beobachten und dokumentieren.

Es ist nichtmehr zu vermeiden, dass wir alle uns bei jeder passenden Gelegenheit auch öffentlich und professionell sachkundig positionieren als ehrliche Anwälte für Wald und Wild. Glaubhaft werden wir nur sein, wenn unseren Worten auch Taten folgen. Üben Sie weiter mit Freude und Überzeugung die herkömmliche Jagd aus und seien Sie wirkliche Vorbilder auch für die nichtjagende Bevölkerung.

Lasst uns gemeinsam mit den Grundeigentümern einen vernünftigen Mittelweg gehen. Dazu brauchen wir keine staatliche Bevormundung. Jagd umfasst die gesamte Fauna und Flora. Dazu gehören die Waidgerechtigkeit, die Hege, die selektive Jagd und der Respekt vor der Schöpfung, so wie es die Hubertuslegende uns lehrt.

Als Teil der Schöpfung wollen wir diese Einstellung erkennbar nach außen leben. In diesem Sinne möge sich jeder von uns zunächst mal an der eigenen Nase fassen und auf das Wesentliche besinnen. Es geht nicht darum, ob wir jagen oder nicht. Es geht darum, wie wir jagen. Es geht darum, die uns

anvertraute Natur in Demut und Besonnenheit zu umsorgen für ein vernünftiges Miteinander von Wald, Wild und Mensch, wie es mein Freund Ludwig Fegg so trefflich formuliert hat.

Wer sich Jäger oder Jägerin nennt, darf weder die Ethik noch den Tierschutz aus dem Blick verlieren. Andernfalls degradiert er sich selbst zum gemeinen Wildvernichter.

Wenn wir es schaffen durch unser Tun und Handeln den Schöpfer im Geschöpf zu ehren, dann haben wir die Botschaft des Heiligen Hubertus richtig verstanden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Dr. Holger v. Stetten

9. November 2013

Anmerkung:

ÖJV Ökologischer Jagdverein

AELF Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (gibt es nur in Bayern)